

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung
Band: - (1965)
Heft: 5-6

Artikel: Simon Peter Paul Cahensly : der Gründer des Raphaelsvereins zum Schutze katholischer deutscher Auswanderer
Autor: Caviezel, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-397984>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Simon Peter Paul Cahensly

Der Gründer des Raphaelsvereins zum Schutze katholischer deutscher
Auswanderer

Von Josef Caviezel

Im Jahre 1892 brachte das Bündner Tagblatt folgende Notiz: «Wir können durchaus bestätigen, daß zwei Mitglieder des deutschen Zentrums, und zwar hervorragende Führer desselben, bündnerischer Herkunft sind. Es ist dies der Abgeordnete Dr. Lieber, dessen Urgroßvater, ein gewisser Calivers, aus dem Oberland nach Deutschland auswanderte und beim Bischof von Limburg Dienste nahm; der Name Calivers wurde allmählich in Lieber umgewandelt. Ferner der Abgeordnete Cahensly, Präsident des St. Raphaels-Vereins. Derselbe spielt in den kirchlichen Kämpfen Nordamerikas, als Gegner des Erzbischofs Ireland, eine bedeutende Rolle»¹

Diesem, S. P. P. Cahensly, ist die folgende Arbeit gewidmet.

Jugendzeit und Ausbildung

Die schöne Bischofsstadt Limburg an der Lahn, die im siebentürmigen, mittelalterlichen Dom eines der großartigsten Baudenkmäler Deutschlands besitzt, ist die Heimat Cahenslys. Das sogenannte «Steinerne Haus» ist sein Geburtshaus.² Die Wiege seiner Vorfahren indes stand fern von den Ufern der Lahn. Der im Jahre 1710 als ältester Sohn des Landammanns Balthasar Cahensly zu Siat geborene Christian Balthasar Julius de Cahensly, später kurtrierischer Rat und Senator, erwarb 1736 das zu Limburg gelegene «Steinerne Haus».³

¹ Bündner Tagblatt 1892, Nr. 250.

² Zur Geschichte des «Steinernen Hauses» zu Limburg an der Lahn, Limburg 1908.

³ Zur Geschichte des «Steinernen Hauses», p. 2.



Die Ehe dieses ersten in Limburg ansässigen Cahensly mit Anna Maria Marx aus Mainz war mit zwei Kindern gesegnet, von denen ein Sohn, Franz Josef, später als Kanonikus und Kustos des St. Georgienstiftes in Limburg tätig war.

Nach dem Tode des Senators Cahensly berief seine Gattin ihren Neffen Peter Paul Cahensly, geboren zu Siat am 4. September 1772,

nach Limburg. Nach der kaufmännischen Lehre in Mainz richtete er im «Steinernen Haus» ein Geschäft ein und wurde auch sein Besitzer.

Im Jahre 1806 vermählte sich Peter Paul Cahensly mit Anna Maria Clemens aus Wittlich, die ihm eine Tochter, Maria Katharina Wilhelmine, schenkte. Nach dem Tode seiner ersten Gattin ging Peter Paul Cahensly mit Maria Anna Stöck aus Bernkastel eine zweite Ehe ein, die mit vier Kindern gesegnet war. Das jüngste war Simon Peter Paul Cahensly, der spätere Gründer des St. Raphaels-Vereins, der am 28. Oktober 1838 im «Steinernen Haus» das Licht der Welt erblickte.⁴

Bereits der Vater hatte das Geschäft zu erstaunlicher Höhe hinaufgeführt. Eine ausgezeichnete Stütze war seine Frau, Maria Anna Stöck. Sie stammte aus einer Kaufmannsfamilie und war in der Lage, das Geschäft weiterzuführen, als ihr Gatte 1845 aus diesem Leben schied. Der jüngste Sohn, Simon Peter Paul Cahensly, war ausersehen, das Geschäft zu übernehmen. Vorerst freilich mußte er eine gründliche Ausbildung genießen.

Nach dem Besuch der Limburger Schulen kam er 1852 nach Trier, wo er die höhere Bürgerschule besuchte. Die kaufmännische Lehrzeit bestand er bei der Firma Martens, einer Kolonialwarenhandlung in Köln. Nach ihrer Beendigung trat er für einige Jahre in das elterliche Geschäft ein. Um sich noch besser für seinen späteren Beruf ausbilden zu können, zog er 1861 in die französische Hafenstadt Le Havre. Der Aufenthalt währte sieben Jahre. Wie noch dargelegt werden wird, lernte Cahensly in diesen Jahren auch die große Auswanderernot und überhaupt die Auswandererverhältnisse kennen. Die Einarbeitung in den ganzen Fragenkomplex hielt ihn wohl auch in Le Havre zurück, obwohl die Mutter schon mehrmals in ihren Briefen den Wunsch geäußert hatte, daß er wieder nach Limburg zurückkehren möchte. Als aber Cahensly die Nachricht von der Erkrankung der Mutter erhielt, trat er sofort die Heimreise an. Am 2. April traf er in Limburg ein. Einen Monat später starb die Mutter.⁵

⁴ Zur Erinnerung an das vierzigjährige Geschäftsjubiläum des Herrn Kommerzienrates Peter Paul Cahensly, Limburg 1908.

⁵ Erinnerung an die Hundertjahrfeier der Firma P. P. Cahensly, Limburg 1903. p. 8.

Großkaufmann

Beim Tode der Mutter blickte das Geschäft der Familie Cahensly auf 65 Jahre zurück. Nun trat Cahensly neben seinem Schwager Johann Philipp Grandprè als Mitinhaber ins Geschäft ein. Schon nach einem halben Jahr kam zwischen beiden eine Vereinbarung zustande, wonach Cahensly die Abteilung Kolonialwaren selbständig und auf eigene Rechnung im «Steinernen Haus» unter der Firma P. P. Cahensly weiterführte, während der Schwager alle anderen Zweige übernahm.

Durch rastlose Tätigkeit und Weitsicht brachte Cahensly sein Geschäft zu immer größerer Blüte und konnte es im Laufe der Zeit in eine reine Großhandlung umwandeln. Der geschulte Kaufmann schenkte allen Sparten seines Geschäftes die größte Aufmerksamkeit. Der Handel mit Salz spielte in seinem Geschäft eine nicht zu unterschätzende Rolle. Als im Jahre 1880 für gewisse Artikel sich Lieferungsschwierigkeiten einstellten, gelang es Cahensly, sich rechtzeitig mit größeren Beständen einzudecken und so einen bedeutenden Gewinn zu erzielen. Zum Hauptartikel der Firma P. P. Cahensly wurde jedoch mit der Zeit der Kaffee, den er aus den wichtigen Kaffeeländern Brasilien, Java, Ceylon und Ostafrika bezog. Die größte Steigerung erfuhr der Kaffeeumsatz.

Da nicht wenige seiner Kunden ihm ihre Ersparnisse vertrauensvoll mit der Bitte um gute Anlage und Unterbringung übergaben, gliederte er seiner Kolonialwarengroßhandlung schon in den Jahren nach 1880 eine Bankabteilung an, die eine erfolgreiche Entwicklung aufzuweisen hatte.⁶

Laienapostel

Cahenslys Firma wuchs zu großem Ansehen empor; vor allem, weil er selber immer in seinem Beruf ganz und restlos seinen Mann stellte. Zu nicht geringem Teil sind die Erfolge seiner Firma dem vor-

⁶ W. Nathem, Peter Paul Cahensly, der Gründer des St.-Raphaels-Vereins zum Schutze katholischer deutscher Einwanderer. Hamburg 1938, p. 7 ff.

züglichen Personal zu danken. Die Ausbildung eines tüchtigen Personals lag ihm sehr am Herzen. Doch Cahensly legte nicht nur großen Wert auf die berufliche Tüchtigkeit seines Personals. Das Haus der Firma sollte auch eine wichtige Heimstätte und Ersatz für das Elternhaus sein. Die Lehrlinge und unverheirateten Angestellten fanden Kost und Unterkunft im «Steinernen Haus». Sie wurden als Angehörige des Hauses betrachtet. Mit ihrem Chef bildeten sie eine Familie und nahmen gemeinschaftlich mit ihm die Mahlzeiten ein. Auch für Erholung und geistige Anregung war gesorgt. Eine reichhaltige Bibliothek, eine Anzahl Tagesblätter und religiöse Zeitschriften standen ihnen zur Verfügung. Durch persönlichen Verkehr suchte er auch die Festigung des Charakters zu erreichen. Stadtbekannt war die strenge Hausordnung. So kam es, daß viele Eltern ihre Söhne in die Firma Cahensly zur Ausbildung schickten. Unter den Lehrlingen, die unter Cahensly ausgebildet wurden, finden wir auch einen Schweizer, Baron Ital von Reding-Biberegg aus Schwyz von 1903–1906.⁷

Über seine geschäftliche Tätigkeit hinaus stellte er aber auch seine Person in den Dienst der größeren Gemeinschaft. Im Jahre 1885 wurde er zum ersten Mal in den preußischen Landtag gewählt, bis ihn zunehmende Krankheit zwang, 1915 sein Mandat niederzulegen. Der deutsche Reichstag zählte von 1898–1903 den besonders in handels- und volkswirtschaftlichen Fragen ausgezeichneten Cahensly zu seinem Mitglied. Das Vertrauen seiner Mitbürger erkor ihn zum Vorsitzenden der Nassauer Zentrumsparlei.⁸

Nicht minder diente er der kirchlichen Gemeinschaft. Cahensly war zeitlebens ein tiefgläubiger Katholik und treuer Sohn seiner Kirche. Was heute von der Kirche noch mehr als damals erstrebt wird, das Laienapostolat, war für Cahensly immer eine Selbstverständlichkeit. Der apostolische Gedanke stand über seinem Leben. Und ohne Zweifel darf man ihn als einen der großen und erfolgreichen Laienapostel bezeichnen.

Vorbildlich kam er seinen religiösen Verpflichtungen nach. Wenn möglich, wohnte er täglich der Messe bei. Nachdem durch die Kom-

⁷ Zur Erinnerung an das vierzigjährige Geschäftsjubiläum, p. 24.

⁸ Ebenda, p. 18.

muniondekrete Pius X. eine eucharistische Bewegung eingeleitet hatte, empfing er auch öfter in der Woche die Kommunion. Persönliche Ehren- und Gedenktage sahen ihn meistens am Morgen mit allen Verwandten und Angestellten im Gotteshause.

Die katholischen Vereine fanden in ihm einen eifrigen Förderer. Vielfach war er in ihnen führend tätig. Über drei Jahrzehnte war er Präsident des katholischen Bürgervereins «Constantia» und Mitglied des katholischen Vereins «Laetitia». Er gehörte der Görres-Gesellschaft an, dem Albertus-Verein und dem Deutschen Verein vom hl. Lande. Er war Vorstandsmitglied im Zentralkomitee der deutschen Katholikentage und im Volksverein für das katholische Deutschland.⁹

Die Pflege einer gutkatholischen Tagespresse lag Cahensly sehr am Herzen. An der Gründung der katholischen Tageszeitung «Nassauer Bote» war er wesentlich beteiligt. Er war persönlich befreundet mit Windthorst, der ihn oft in Limburg besuchte.¹⁰

Der soziale Sinn Cahenslys aber feierte die größten Erfolge in der Fürsorge für die katholischen Auswanderer Deutschlands.

Gründer des St. Raphaels-Vereins

Der Aufenthalt Cahenslys in Le Havre wurde für sein Lebenswerk entscheidend. Er legte neben der kaufmännischen Ausbildung den Grund für sein eigentliches Lebenswerk, den St. Raphaels-Verein zum Schutze deutscher Auswanderer.

In den fünfziger und sechziger Jahren, als die Auswanderung von Europa so gewaltig answoll, herrschten auf den Auswandererschiffen oft unglaubliche Zustände. Hören wir Cahensly:

«Als ich anfangs der sechziger Jahre in der großen Seestadt Le Havre weilte, nahmen die Tausende von deutschen Auswanderern, die in dem Hafen nach Amerika einschifften, mein ganzes Interesse in Anspruch. Nach einer mehrtägigen Bahnfahrt gelangten die Leute müde und erschöpft in Le Havre an. Dort wurden die Armen oft aufs

⁹ Nathem, p. 13 ff.

¹⁰ Nathem, p. 20 ff.

schmählichste betrogen und ihrer geistigen und materiellen Güter beraubt. Auch in religiöser Hinsicht waren sie vollständig vernachlässigt. Die Zustände in den Auswandererschiffen waren erschreckend. Jede Bettstelle war für zwei, öfters für drei bis vier Personen bestimmt. In den Lagerräumen herrschte fast vollständige Dunkelheit. Bei Verteilung der Lagerstätten wurde die Verschiedenheit der Geschlechter fast ganz außer acht gelassen und es ist nicht zu verwundern, daß unter solchen Verhältnissen unsittliche Zustände hervorgerufen wurden, die jeder Beschreibung spotten.»

Zur Illustration führt Cahensly folgendes Beispiel an: «Ende Mai 1865 schifften sich auf dem amerikanischen Segler ‚William Nelson‘ 529 deutsche Emigranten in Antwerpen ein. Nach vierwöchiger Fahrt verbrannte das Schiff auf offener See, wobei 438 Passagiere ums Leben kamen. Von jenen, die sich durch Boote retten konnten, wurden 62 von einem französischen Dampfer auf hoher See aufgenommen und nach Le Havre gebracht. Die Mitteilungen der Geretteten waren der traurigsten Art. ‚Wir mußten meistens‘, so erzählten mir die Unglücklichen, ‚zu vier, manchmal zu sechs und sieben Personen in einer Lagerstätte zusammen liegen, ohne jede Rücksicht auf Jugend, Alter und Geschlecht‘. Die Unmoralität, die auf diesem Schiffe herrschte, übersteigt alle Begriffe.»¹¹

Cahenslys Schilderungen dieser Überfahrten stehen jenen von Sklaventransporten der Kolonialzeit nicht nach, nur sind sie besser bezeugt und überdies spielte sich die Sache mitten im so humanen 19. Jahrhundert ab. Wer sollte da nicht mit Rührung hören, wie sich aus der Brust des Jünglings Cahensly der Seufzer rang: «Lieber Gott, sei du hier der Beschützer der Unschuld; denn das ist zuviel für menschliche Kraft!»¹²

Cahensly hatte das Elend und die Not gesehen und die Notwendigkeit zu helfen erkannt. Diesem Ziele strebte er nun hartnäckig und bewußt zu.

Auch in der Hafenstadt Le Havre verschlossen sich einsichtige Männer nicht der vielgestaltigen Not deutscher Auswanderer. Die

¹¹ Cahensly, Der Raphaels-Verein. Von ihm selber erzählt. Freiburg 1900.

¹² Nassauer Bote. Jahrgang 1909, Nr. 246.

Vinzenzkonferenz dieser Stadt wandte sich an den Erzbischof von Rouen mit der Bitte, einen deutschen Priester für die Auswanderer nach Le Havre zu senden. Am 17. Januar 1854 traf P. Lambert Rethmann, ein Sohn des Osnabrücker Landes, in Le Havre ein und wandte sich mit Eifer der religiösen und karitativen Fürsorge der Auswanderer zu.¹³

Auf Anregung der Ordensfrau Franziska Schervier, welche sich damals in Le Havre nach Nordamerika zum Besuche ihrer Klöster einschiffte, erschien Cahensly in Begleitung von Pater Rethmann auf der Trierer Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands im Jahre 1865. «An jenem Tage betrat mit dem raschen und elastischen Schritt der Jugend ein feuriger, junger Mann die Rednerbühne und begann: ,Hochansehnliche Versammlung! In meiner Jugend und Unerfahrenheit ergreift mich eine gewisse Beklommenheit, vor dieser Ehrfurcht gebietenden Versammlung aufzutreten. Ich fasse den Mut, diese Tribüne zu besteigen in dem Bewußtsein, daß der Gegenstand, über den ich sprechen werde, für den weit größeren Teil der Versammlung noch fremd ist und er doch in so hohem Maße das Interesse des ganzen Vaterlandes und jedes katholischen Christen insbesondere verdient.»¹⁴

Dann sprach Cahensly in glühender Begeisterung und in ergreifenden Schilderungen über die religiösen und sittlichen Gefahren, denen die nach Amerika auswandernden Deutschen auf ihrer Fahrt nach der neuen Welt ausgesetzt waren, und er unterbreitete Vorschläge zur Abwendung dieser Gefahren. Der Redner stand damals im 27. Lebensjahre. Cahensly brachte drei Anträge ein, die dann einstimmig genehmigt wurden.

Auf dem Mainzer Katholikentag 1871 wurde der Raphaels-Verein gegründet. So bekam das Werk seine finanzielle Basis. Cahensly wurde Sekretär; Präsident war bis 1899 Fürst Karl Isenburg-Birstein, von da weg Cahensly selbst bis 1918.¹⁵

Der paulinische Feuergeist eines Cahensly war darauf bedacht, daß nun auf Worte Taten folgten. Auf der Konferenz in Luzern am

¹³ Hertling, Geschichte der katholischen Kirche in den USA. Berlin 1954, p.175.

¹⁴ Nassauer Bote 1908, Nr. 246.

¹⁵ Nathem, p. 17.

8. und 9. Dezember 1890 einigte man sich über die zu treffenden Schutzmaßnahmen in den Einschiffungshäfen, während der Seereise und nach der Ankunft jenseits des Ozeans.¹⁶

Betreuungsarbeit in den Einschiffungshäfen

Die Trierer Anträge von 1885 sahen vor, durch eine Bittschrift an die Regierungen der Hafenstädte Hamburg, Antwerpen und Le Havre die Trennung der Geschlechter auf den Schiffen zu erreichen. Eine zweite Darlegung machte die belgischen Katholiken auf die unwürdigen Zustände im Antwerper Hafen aufmerksam. Ein drittes Schreiben ersuchte die amerikanischen Katholiken, den katholischen Einwanderern Schutz und Hilfe angedeihen zu lassen. Ein Besuch bei den zuständigen Behörden hat nicht wenig beigetragen, daß eine gesetzliche Regelung in Aussicht gestellt wurde.¹⁷

Die Reichsregierung versprach, dem Reichstag ein Reichsgesetz über diese Frage zuzustellen. Cahensly wurde von der Reichsregierung zur Beratung über das Auswanderungsgesetz hinzugezogen. Hier war nun Cahensly die Möglichkeit geboten, die Ausführungsbestimmungen des Auswanderungsgesetzes beträchtlich zu beeinflussen. Freilich waren seine Bestrebungen mancher Verkennung und Anfechtung ausgesetzt. Petitionen an Präsident Grant und an Bismarck blieben unbeantwortet. Die preußische Kulturkampf-Regierung machte dem Komitee alle erdenklichen Schwierigkeiten. Es kam sogar zu einem Strafprozeß gegen den Raphaels-Verein, weil seine Tätigkeit angeblich gegen ein preußisches Gesetz von 1853 verstieß, das die Förderung der Auswanderung verbot. Der Prozeß durchlief von 1881 alle Instanzen und endete mit einem Freispruch, aber der Raphaels-Verein durfte von da an die Namen seiner Vertrauensleute nicht mehr in den Zeitungen veröffentlichen, was seine Arbeit hinderte.¹⁸

Im Kampf gegen die Ausbeutung der Auswanderer in den Hafenstädten und die Verwilderung der Sitten auf den Schiffen hat es man-

¹⁶ Cahensly, Der Raphaels-Verein, p. 33.

¹⁷ Ebenda, p. 9 ff.

¹⁸ Cahensly, Der Raphaels-Verein, p. 25.

chen Zusammenstoß mit den interessierten Kreisen gegeben. Doch Cahensly blieb fest.

Die Trierer Anträge sahen auch die Aufstellung von Vertrauensleuten des Vereins für die Auswanderer in den Hafenstädten vor. Auch diese Anträge drangen durch. 1872 bekam Hamburg einen Vertrauensmann. Ein Jahr nachher Bremen. Bald auch Antwerpen, Rotterdam, London und Liverpool. Diese Vertrauensleute in den Hafenstädten begegneten manchen Schwierigkeiten und ihre Arbeit war nicht zu beneiden, aber in Cahensly fanden sie immer eine kräftige Hilfe und Unterstützung, der die Seele des Vereins blieb. Jährlich besuchte er sie, um stets selbst auf dem laufenden zu sein. In allen Hafenstädten war die kleine, aber bewegliche und energische Gestalt Cahenslys eine bekannte Persönlichkeit.¹⁹

Betreuungsarbeit auf hoher See

Die Änderung der Verhältnisse auf der Überfahrt – Trennung der Geschlechter, bessere Unterkunftsmöglichkeiten – war ungleich schwerer zu erreichen als eine Änderung der Lage in den Hafenstädten. Hier konnten die Behörden zu jeder Zeit eingreifen, was auf den Schiffen während ihrer Überfahrt nicht so leicht möglich war. Cahensly ließ sich trotz dieser ganz anders gelagerten Verhältnisse nicht davon abschrecken, auch hier durchzugreifen. Als von den Reedereien die mißlichen Verhältnisse auf hoher See als übertrieben hingestellt wurden, entschloß sich Cahensly im Jahre 1874 selbst zu einer Überfahrt nach den Vereinigten Staaten. Seine Reise führte nach Baltimore. Er reiste unbekannt als Auswanderer und gab über diese Reise im Raphaelsblatt einen ausführlichen Bericht. Auch diese Bemühungen waren schließlich von Erfolg gekrönt. Es wurden auf den Schiffen Räumlichkeiten geschaffen, barmherzige Schwestern betreuten die weiblichen Passagiere und die Kinder, Seelsorger die Auswanderer.²⁰

¹⁹ Nathem, p. 18 ff.

²⁰ Nathem, p. 26 ff.

Betreuungsarbeit jenseits des Ozeans

Von den drei Programmpunkten des Luzerner Memorandums waren zwei allmählich verwirklicht. Noch schwieriger gestaltete sich die dritte Aufgabe, die Hilfe in den Landungshäfen und Zielländern. Cahenslys Plan war, einen Raphaels-Verein in Amerika selbst zu gründen. Cahensly fuhr daher, wiederum unbekannt, als Auswanderer von Bremen nach New York, wo er sich, versehen mit Empfehlungen des Propaganda-Präfekten Kardinal Simeoni, dem Erzbischof Corrigan vorstellte. Gleich bei der Ankunft konnte er sich von der regen Tätigkeit der protestantischen Hafenmission überzeugen. Zwölf Missionare waren eingesetzt, die große Logierhäuser und sonstige Mittel zur Verfügung hatten. Cahensly selbst bekam bei der Landung eine Bibel und protestantische Drucksachen in die Hand gedrückt.²¹

Er reiste dann nach dem Mittelwesten und sprach auf der Jahresversammlung des «Central-Vereins» in Evansville. Er besuchte viele Bischöfe und Seelsorger und deutsche Siedlungen. Für seinen Plan, einen amerikanischen Raphaels-Verein zu gründen, gewann er den Apostolischen Vikar von Nord-Minnesota, Rupert Seidenbusch, und den Bischof von Leavenworth, Ludwig Fink, beide bayerische Benediktiner, und vor allem den Bischof Wigger von Newark. Erzbischof Corrigan war einverstanden und so wurde der Raphaels-Verein in New York unter dem Präsidium von Bischof Wigger errichtet. Unter Wiggers Leitung wurde beim sogenannten Castle Garden Park, wo die Auswandererschiffe meistens landeten, ein Gebäude erworben und 1889 als Leo-Haus eingeweiht. Das Leo-Haus, das heute noch besteht, hat in den ersten zwölf Jahren 38 000 Einwanderer betreut und unter anderem 10 000 kostenfreie Übernachtungen gewährt.²²

St.-Raphaels-Verein in anderen Ländern

Cahensly erkannte bald, daß der Auswandererschutz ein Torso bleiben müsse, wenn er sich nur auf die deutschen Auswanderer be-

²¹ Nathem, p. 30 ff.

²² Hertling, p. 178.

schränken würde. Schon der deutsche St.-Raphaels-Verein hat den Auswanderern anderer Länder seine Hilfe nie versagt, obwohl er in erster Linie für deutsche Auswanderer gedacht war. Doch war Cahensly bestrebt, einen Auswandererschutz in anderen Ländern zu organisieren und dort Brudervereine entstehen zu lassen. Leo XIII., der sich für die Tätigkeit des St.-Raphaels-Vereins lebhaft interessierte, hatte 1882 Cahensly geraten, sich nach internationaler Zusammenarbeit umzusehen und besonders in Italien, dem klassischen Land der Auswanderer, ein ähnliches Werk zu veranlassen. In Italien hatte Cahensly zunächst versucht, Don Bosco für den St.-Raphaels-Verein zu gewinnen, aber der Heilige war damals mit anderen Gründungen beschäftigt und mußte ablehnen. Eine Zusammenkunft mit Bischof Scalabrini von Piacenza im Jahre 1887 führte zur Gründung eines italienischen St.-Raphaels-Vereins. Marchese Volpi wurde Vorsitzender.

Auf dem 2. Internationalen Sozialen Kongreß in Lüttich 1887, an dem Cahensly teilnahm, entstand der belgische St.-Raphaels-Verein. Im Jahre 1889 wurde auf dem österreichischen Katholikentag in Wien der österreichische St.-Raphaels-Verein aus der Taufe gehoben. Kaiser Franz Josef schenkte für den Anfang 1000 Gulden. 1913 erlebte auch Spanien die Gründung eines St.-Raphaels-Vereins. Um die Einwandererberatung noch intensiver gestalten zu können, schuf Cahensly 1886 ein Vereinsorgan, das Raphaelsblatt, dessen Schriftleitung er selber 28 Jahre lang besorgte.

Die einzelnen St.-Raphaels-Vereine waren voneinander unabhängig, aber es wurden gemeinsame Delegierten-Tagungen gehalten. Auf der ersten in Luzern 1890 wurde das Memorandum verfaßt, das dann in den USA einen solchen Sturm erregen sollte. Die Tätigkeit des Vereins wurde dadurch nicht dauernd gehindert. Am Vorabend des ersten Weltkrieges waren 119 Vertrauensleute des Vereins in Tätigkeit, davon 15 in Europa, je 12 in Afrika und Australien, 46 in Latein-Amerika, 14 in Kanada und 20 in den USA. Die Zahl der seit Beginn in den europäischen Häfen betreuten Auswanderer betrug damals 2,4 Millionen.²³

²³ Hertling, p. 179.

An diese Vertrauensleute wurden die Auswanderer mit Empfehlungskarten verwiesen, die ihnen dann treu mit Rat und Tat zur Seite standen, sie über die ersten Schwierigkeiten in der Fremde hinwegführten und die Voraussetzung für die Gründung einer neuen Existenz in der Wahlheimat schufen. So ward das Werk zum Segen für Aus- und Einwanderer.

Cahensly war einer jener durch und durch kirchlich gesinnten Ehrenmänner, auf die das katholische Volk in Deutschland in der Kulturkampfzeit und später mit Recht stolz war. Er hat seine ganze Lebensarbeit und einen Teil seines großen Vermögens – er blieb unvermählt – der Wohlfahrt der Auswanderer gewidmet, und die katholische Kirche in Amerika müßte von Rechts wegen ihn zu ihren Wohltätern zählen. Statt dessen ist sein Name in der amerikanischen Literatur, auch in der katholischen, zu einem Gespenst und Kinderschreck geworden. Daß er in seiner sechzigjährigen, immer auf das eine Ziel gerichteten Tätigkeit Fehler begangen hat wie jeder andere, ist nicht zu leugnen. Aber das darf uns nicht blind machen für das Große, das er tatsächlich geleistet hat. Im Interesse der historischen Gerechtigkeit ist es erfreulich, daß sich in den letzten Jahren in Amerika eine objektivere Beurteilung Bahn bricht.

Der Sturm

Eine der größten Völkerwanderungen der Menschheitsgeschichte ist die Wanderung der Menschen von Europa nach Nordamerika. Sie begann im 17. Jahrhundert und fand ihren Abschluß am Anfang des 20. Jahrhunderts. Im Jahrzehnt 1821–30 beträgt die Einwandererzahl 14 000. Die größte brachte das Jahrzehnt 1891–1900 mit 5,2 Millionen.²⁴

Die große Frage, die sich hier stellt, ist diese: Sind die Katholiken, die im Laufe der Jahre nach Amerika ausgewandert sind, dort katholisch geblieben, oder, wenn nicht, wieviele haben den Glauben verloren?

Das Luzerner Memorandum von 1890 hatte als vermutliche Verluste mehr als 10 Millionen angegeben, das heißt, nach Ansicht des

²⁴ Hertling, p. 170.

Luzerner Memorandums hätte die Kirche im Jahre 1890 mindestens 10 Millionen mehr zählen müssen.²⁵ Cahensly erhöhte die Zahl in einer an Staatssekretär Rampolla gemachten Eingabe bald darauf auf 16 Millionen, ging später aber auf 10 Millionen zurück.²⁶

Eine genaue Berechnung ist nicht möglich, weil die Statistik die Zahl katholischer Einwanderer nicht registriert. Dies widersprach dem amerikanischen Grundsatz, amtlich nicht nach der Konfession zu fragen. Daß in Amerika Verluste vorgekommen sind, läßt sich nicht bestreiten. Cahensly hatte zumal bei seiner zweiten Reise nach Amerika erkannt, wieviele Katholiken deutscher Zunge im Laufe der Zeit dadurch um ihre Muttersprache und vielfach um ihren Glauben kamen, daß ihnen Priester deutscher Zunge fehlten. Hören wir Cahensly:

«Während meines mehrmonatigen Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten gewann ich die Überzeugung, daß nur diejenigen Einwanderer mit ihren Kindern treue Anhänger der katholischen Kirche bleiben, welche die deutsche Muttersprache bewahren, sowie, daß eine große Anzahl eingewanderter katholischer Europäer nur deshalb ihren Glauben verloren hatten, weil sie bei ihrer Ansiedlung keine Priester fanden, die ihnen das Wort in ihrer Muttersprache lehren konnten.»²⁷

Aufgrund dieser Erkenntnis bemühte sich Cahensly in Rom darum, daß den Einwanderern deutscher Zunge möglichst auch Seelsorger gegeben würden, die selbst Deutsche seien und darum im Gotteshaus wie in der Pfarrschule, bei Predigt und Unterricht, sich der deutschen Sprache bedienten und daß mit Rücksicht auf die Millionen deutscher Katholiken in den USA auch mehr Bischöfe deutscher Zunge vom Hl. Stuhl ernannt wurden. Cahensly ging es also nur darum, daß die Auswanderer am ererbten Glauben, am angestammten Volkstum, an der Väter Sitte festhielten.

Am 8./9. Dezember 1890 versammelten sich in Luzern die Delegierten des St. Raphaels-Vereins

«Dort waren vertreten: Der deutsche St.-Raphaels-Verein durch meine Person, der italienische durch seinen Präsidenten Marchese

²⁵ Cahensly, Der Raphaels-Verein, p. 35.

²⁶ Ebenda, p. 43.

²⁷ Ebenda, p. 29.

Volpi-Landi. Als Vertreter der französischen Katholiken war Herr Charles Plista aus Paris und für die Schweiz Herr Baron von Reding-Biberegg. Der österreichische und belgische St.-Raphaels-Verein hatten ihre Abwesenheit entschuldigt, sind aber später den Beschlüssen der Konferenz beigetreten.»²⁸

Gegenstand der Beratung war die seelsorgliche Betreuung der Einwanderer an ihren Wohnsitzen. Das Memorandum betont zunächst die Wichtigkeit der Sache. Es handle sich um 400 000 katholische Auswanderer jährlich. Von diesen gehe ein großer Teil dem katholischen Glauben verloren. Für die USA allein komme ein Gesamtverlust von über 10 Millionen in Betracht. Dementsprechend wurden folgende Vorschläge gemacht: Wo immer möglich die Einwanderer in Pfarreien oder Missionen der betreffenden Nation zu sammeln und ihnen Priester ihrer Sprache zu geben, die den übrigen Seelsorgern rechtlich gleichgestellt wären; wo die Staatsschulen glaubenslos sind, eigene Schulen in den betreffenden Sprachen zu errichten, in denen aber die Landessprache und Landesgeschichte gelehrt werden soll; die katholischen Vereine zu fördern, um die Einwanderer von den Geheimen Gesellschaften fernzuhalten. Dann kam der siebente Punkt, der den Sturm erregen sollte: «Es würde sehr wünschenswert sein, daß die Katholiken jeder Nationalität da, wo dies für möglich erachtet wird, im Episkopat des Landes ihrer Einwanderung einige Bischöfe haben, die der nämlichen Abkunft sind.»²⁹

Das Memorandum wurde von allen Delegierten gutgeheißen und unterschrieben. Marchese Volpi-Landi, der Vorsitzende des Raphaels-Vereins, und Cahensly wurden beauftragt, es dem Hl. Vater zu unterbreiten. Aus Krankheitsgründen war Marchese Volpi verhindert zu erscheinen. Cahensly mußte allein bei Leo XIII. vorsprechen. Der Hl. Vater nahm die Bittschrift wohlwollend entgegen und sicherte eine gründliche Prüfung zu.³⁰

Als das Luzerner Memorandum in Amerika bekannt wurde, erhob sich in den katholischen Kreisen Nordamerikas ein wüster Sturm gegen

²⁸ Cahensly, Der Raphaels-Verein, p. 33.

²⁹ Ebenda, p. 37.

³⁰ Ebenda, p. 34.

Cahensly. Die Iroamerikaner unterschoben Cahensly politische und pangermanistische Bestrebungen in den Staaten, warfen ihm vor, er sei ein politischer Agent für die Machtgelüste des Deutschen Reiches, verdächtigten ihn, als wolle er sie und die englische Sprache durch das Überwiegen deutscher Bischöfe und Seelsorger verdrängen.

In diesem Kampfe trat besonders der Iroamerikaner Erzbischof John Ireland von St. Paul hervor, eine der markantesten Gestalten der amerikanischen Kirchengeschichte und zugleich auch die vielleicht am meisten umstrittene. Seine alles beherrschende Idee war, den Katholizismus in Amerika in amerikanischem Gewand erscheinen zu lassen. Diesem seinem Bestreben, die Kirche in Amerika «amerikanisch» zu machen, war alles andere untergeordnet. In der Amerikanisierung der Kirche in Amerika sah er das wichtigste Mittel, um mit der Zeit das ganze amerikanische Volk für die katholische Kirche zu gewinnen.

Für seine Hauptgegner hielt er die Deutschen. Nachdem sich diese nun eine Blöße gegeben hatten, nützte er sie geschickt aus. Unermüdlich war er in Reden, Briefen und Telegrammen gegen den «Cahenslyismus». Auch in Europa hielt er Reden gegen den «Cahenslyismus». Die ganze amerikanische Presse war voll von Depeschen aus Rom und Deutschland, in denen die angeblichen Hintergründe des Cahensly-Memorandums enthüllt wurden. Für ihre Verdächtigungen erfanden sie den Namen «Cahenslyismus».³¹

Senator Davis erklärte im Kongreß: «Niemals, Herr Präsident, hat es einen ruchloseren Versuch gegeben, religiöse Macht zu politischen Zwecken zu mißbrauchen, als den, der in dem Memorandum gemacht wurde. Der Mann (Cahensly) darf nicht unterschätzt werden. Er hat keine geringen Hintermänner. Er ist, oder war Mitglied des Preußischen Landtages. Es wird behauptet, daß Herr von Schlözer, der deutsche Gesandte in Rom, mit ihm im vollen Einvernehmen steht und das Memorandum unterstützt hat; österreichische Familien von hohem Rang, die sich in Hofkreisen bewegen, waren an dem Plan interessiert. Es gereicht der amerikanischen Hierarchie zum Ruhm,

³¹ Hertling, p. 216.

daß sie gegen diesen Plan gekämpft hat und noch kämpft. Wäre der jetzige Papst kein so weiser Mann, so hätten sehr ernste Konsequenzen entstehen können.»³²

Die Rede enthielt noch andere Wendungen, wie «Konfuzius steht unendlich höher als Cahensly» und ähnliche. Als sie in Europa bekannt wurde, forderte Cahensly in einem offenen Brief den Senator auf, seine beleidigenden und unwahren Äußerungen gegen den Abgeordneten eines fremden Parlamentes zurückzunehmen und öffentlich zu erklären: «Meine (Cahenslys) Bestrebungen stehen in keiner Weise mit irgendeiner politischen Macht in Europa in Verbindung.» Das geschah jedoch nicht.

Über solche Ausbrüche von nichtkatholischer Seite darf man sich nicht wundern, redeten und schrieben doch manche Katholiken nicht anders. Zugegeben, das Luzerner Memorandum enthielt unglückliche Formulierungen. Es war so abgefaßt, als beziehe es sich nur auf die Vereinigten Staaten, während seine Urheber ebenso die Auswanderer nach Südamerika und andere Staaten im Auge hatten.

Besonders unglücklich war der siebente Punkt über die wünschenswerte Ernennung von bischöflichen Vertretern der Nationen im Episkopat. Die Verfasser hätten sich sagen müssen, daß der Hl. Stuhl solche allgemeinen Leitsätze für Bischofsernennungen nicht gern entgegennimmt, besonders nicht von Laien. Außerdem waren von den siebenzig Diözesanbischöfen, die es damals in den Vereinigten Staaten gab, ohnehin schon elf Deutsche. Die Deutschen mußten so in den Ruf der Unersättlichkeit kommen. Zudem war Volpi-Landi im letzten Moment verhindert, und so mußte Cahensly allein von Leo XIII. empfangen werden. Das war ein weiterer unglücklicher Umstand, denn es wurde dadurch leicht, das Ganze als eine deutsche Aktion hinzustellen.

Tatsächlich war in der Folgezeit und bis heute im Schrifttum nur mehr vom «Cahensly-Memorandum» die Rede. Daß Cahensly nicht der Verfasser oder nicht der einzige Verfasser war, und das Memorandum noch fünfzig andere Unterschriften trug, größtenteils von Nichtdeutschen, wurde einfach übersehen.

³² Hertling, p. 218.

Freilich fehlte es auch nicht an vernünftigen Stimmen. Bischof Wigger von Newark, Vorsitzender des amerikanischen St.-Raphaels-Vereins, schrieb an Cahensly einen Brief, in dem es heißt, die Forderungen des Luzerner Memorandums gingen zu weit. Sie paßten vielleicht für andere Länder, wo noch koloniale Zustände herrschten, aber nicht für die USA. Die gewiß guten Absichten der Luzerner seien böswillig interpretiert worden, aber dazu habe das Memorandum selbst Anlaß gegeben. Es habe den amerikanischen Nationalstolz verletzt und der Sache der neuen wie der alten Einwanderer geschadet.³³

Allmählich legte sich der Sturm, der Cahensly viel Verknennung brachte. In der amerikanischen Literatur sind die Spuren dieses Sturmes allerdings noch nicht ganz verschwunden. Der «Cahenslyismus» spukt noch immer in den amerikanischen Geschichtsbüchern. Selbst der sonst so vernünftige Theodore Maynard schreibt: «Die deutschen Bischöfe und Priester (in Amerika), die den Cahenslyismus unterstützten, machten sich, ohne es zu wissen, zu Werkzeugen der pangermanistischen Idee.» Ja, er sagt geradezu: «Die treibende Kraft unter der Oberfläche war nichts anderes als die teutonische Hybris, die jetzt (1941) eine so furchtbare Blüte getrieben hat. Also ein direkter Weg von Bismarck und Kommerzienrat Cahensly zu Wilhelm II. und Hitler!»³⁴

Zur Genugtuung sprachen die Päpste Cahensly ihre volle Anerkennung für sein Wirken zum Besten der katholischen Einwanderer aus. Leo XIII. verlieh ihm 1899 das Kreuz Pro Ecclesia et Pontifice in Gold sowie das Ritterkreuz des St. Gregoriusordens. 1903 erhielt Cahensly auch den Stern desselben Ordens und wurde zum Kommandeur ernannt. Vier Jahre später verlieh ihm Pius X. die Würde eines päpstlichen Geheimkämmerers. Zur Vollendung seines 75. Lebensjahres und zum vollendeten 80. Lebensjahre sandten die Päpste dem greisen Cahensly den besonderen apostolischen Segen.

³³ Hertling, p. 220.

³⁴ Maynard Theod., Geschichte der katholischen Kirche in den USA. New York 1949.

Ausklang

Am 28. Oktober 1913, am Vorabend des ersten Weltkrieges, konnte Cahensly die Vollendung seines 75. Lebensjahres in voller Geistesfrische begehen. Die freudige Teilnahme, die ihm an diesem Tage zuteil wurde, zeigte, welch großer Sympathie sich seine Person und sein Werk in allen Kreisen erfreute. Zu den vielen Ehrungen, die ihm in den letzten Jahren erwiesen wurden, und die schon erwähnt sind, kam noch die Verleihung des Titels eines Königlichen Geheimen Kommerzienrates durch den Kaiser. In tiefem Dank gegen Gottes Vorsehung konnte Cahensly an seinem Lebensabend mit freudiger Genugtuung erkennen, daß seine jahrelange Arbeit allseits anerkannt wurde.

Aber der alte, unerschrockene, nie rastende Kämpfer war nun müde geworden. Die Gebrechen des Alters traten immer mehr in Erscheinung. Der sonst so rege Geist, der bei so manchen Ansprachen die Gedanken schnell hervorsprudeln ließ, versagte manchmal seine Dienste. Bald nach dem genannten Ehrentag kam eine schwere Nervenerschöpfung zum Durchbruch, die ihn nicht mehr verlassen sollte. Die Zeit der Prüfung war für ihn gekommen.

Sein ständig kränklicher Zustand machte die Überführung in ein Krankenhaus notwendig. So siedelte Cahensly 1914 nach Boppard über. Drei Jahre später wurde das Krankenhaus «Marienhof» in Koblenz bis zu seinem Tode sein ständiger Aufenthalt.

Eine erfreuliche Besserung ermöglichte am 6. Oktober 1918 dem Achtzigjährigen die Teilnahme an der Jubelversammlung seines Vereins in Koblenz. Diese Tagung brachte zur Genugtuung Cahenslys die Gründung des Reichsverbandes für die katholischen Auslandsdeutschen, in dem sich mit dem St.-Raphaels-Verein andere katholische Verbände und Orden zur Förderung von Glaube und Volkstum zusammenschlossen. Damit war ein langersehnter Wunsch Cahenslys in Erfüllung gegangen. So wurde diese Tagung, bei der Cahensly zum letzten Mal in der Öffentlichkeit erschien, für ihn und sein Lebenswerk zu einem Höhepunkt. Er durfte die Überzeugung gewinnen, daß sein «Werk nun in gute Hände übergegangen war.»

Die Krankheit dauerte für Cahensly noch fünf Jahre. Eine Besserung trat nicht mehr ein. Im Marienhof in Koblenz bewohnte er zwei Zimmer. In der Woche vor Weihnachten 1923 zog er sich eine leichte Erkältung zu. Er wurde bettlägerig. Eine Lungenlähmung trat hinzu. Bei vollem Bewußtsein wurde er am Sonntag, den 23. Dezember, mit den hl. Sterbesakramenten versehen. Langsam ging er seiner Auflösung entgegen. In seinen Fieberträumen sah er sich auf einem Katholikentag und hielt im Fieber schwungvolle Reden für seinen St.-Raphael-Verein, der sein Lebenswerk war. Am ersten Weihnachtsfeiertag trat der Todesengel an ihn heran. Als die Weihnachtsglocken von den Kirchen und Domen klangen und die Weihnachtsbotschaft der Engel vom Frieden in allen Herzen sangen, schlummerte er im hohen Alter von 85 Jahren hinüber in den Weihnachtsfrieden. Es war der 25. Dezember 1923, morgens 10 Uhr.

Die Kunde von seinem Hinscheiden drang in die Öffentlichkeit. Durch eine Meldung im «Bündner Tagblatt» vom 21. Januar 1924 kam die Kunde von seinem Tode auch nach Siat, seiner Heimatgemeinde. Trotzdem er von ihr weit entfernt war, hat er sie stets geliebt und ihr manche Schenkung, so auch der Pfarrkirche zu Siat, zukommen lassen. Auch stand er bis zum Kriegsende im brieflichen Verkehr mit seinen Verwandten in Siat. Im Jahre 1896 hatte er seiner Heimatgemeinde Siat durch einen Besuch große Freude bereitet. Später schrieb er aus Limburg, daß der Aufenthalt in Siat ihn sehr gefreut habe, und er werde bald wieder einen neuen Besuch abstatten. Das war leider nicht mehr der Fall.

Die Beileidskundgebungen, die von allen Seiten kamen, zeigten seine Bedeutung und die seines Werkes noch einmal so klar wie nie zuvor. Am 29. Dezember fand seine Beisetzung auf dem Friedhof zu Limburg statt. Ein Bischof, Vertreter des Domkapitels, staatlicher und städtischer Behörden, kirchlicher Verbände, Vertreter des Zentrums und anderer politischer Parteien erwiesen ihm die letzte Ehre. Neben seinen Eltern hat er im Schatten des Limburger Domes seine letzte Ruhestätte gefunden.